

GEORG BÜCHNER  
Gesammelte Werke

### *Buch*

Georg Büchner (1813–1837), früh verstorbener Revolutionär, Dramatiker und Erzähler von höchstem Rang, Naturwissenschaftler und Dr. phil., hat nur ein schmales, gleichwohl breit gefächertes poetisches Werk hinterlassen: das Revolutionsdrama »Dantons Tod« – »Autopsie« des Wendepunkts der bürgerlichen Revolution im Frühjahr 1794 –, die bio- und pathografische Erzählung »Lenz«, die politisch-ästhetische Gesellschaftssatire »Leonce und Lena« und die unvollendete soziale Tragödie aus dem Leben der Armen: »Woyzeck«. Jeder dieser Texte hat auch heute nichts von der Unmittelbarkeit seiner Wirkung auf den Leser verloren. Die vorliegende Ausgabe vereint dieses poetische Werk mit den Briefen des Autors, mit der politischen Kampfschrift »Der Hessische Landbote«, mit Schriften aus der Jugend- und Gymnasialzeit sowie mit Büchners Züricher Probevorlesung »Über Schädelnerven«. Alle Texte sind für diese Ausgabe neu ediert und erläutert, Nachwort, Zeittafel und Literaturhinweise berücksichtigen die jüngste Forschung bis Ende 2000.

### *Herausgeber*

Prof. Dr. Gerhard P. Knapp lehrt deutsche und vergleichende Literaturwissenschaft an der University of Utah, Salt Lake City (USA). Zahlreiche Buch- und Aufsatzveröffentlichungen zu Büchner, zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, zur Literaturgeschichte, Psychologie, Philosophie und Soziologie.

Dr. Herbert Wender ist Wissenschaftlicher Assistent an der Universität des Saarlandes, Saarbrücken (BRD). Dissertation über die Quellen von »Dantons Tod«; weitere Studien zu Büchner, Lenz, Goethe. Seit 1990 spezialisiert im Arbeitsgebiet Edition&Computer, überwiegend im Team der Münchner Goethe-Ausgabe.

Georg Büchner

---

Gesammelte  
Werke

Herausgegeben sowie mit einem Nachwort,  
einer Zeittafel zu Büchner, Anmerkungen  
und bibliographischen Hinweisen versehen von  
Gerhard P. Knapp und Herbert Wender

Goldmann

Die Herausgeber danken Henri Poschmann (Weimar)  
sehr herzlich für seine großzügige Hilfe.  
Außerordentlich hilfreich waren auch die diversen kriti-  
schen Faksimile- und Studienausgaben, die von der For-  
schungsstelle Georg Büchner der Philipps-Universität  
Marburg, von Jan-Christoph Hauschild (Düsseldorf) und  
von Gerhard Schmid (Weimar) erarbeitet wurden.

2. Auflage

Originalausgabe 7/2002

Copyright © 2002 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Artothek/Photobusiness

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

BH · Herstellung: Sebastian Strohmaier

eISBN 978-3-641-08528-5

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

## Inhalt

Dantons Tod	7
Lenz	97
Leonce und Lena	127
Woyzeck	167
Briefe bzw. Briefexzerpte	201
Straßburg und Darmstadt 1831-1833	203
Gießen und Darmstadt 1833-1835	216
Straßburg 1835-1836	235
Zürich 1836-1837	269
Poetisches aus der Schulzeit	273
Gymnasialreden und -aufsätze	281
Helden-Tod der vierhundert Pforzheimer	283
Über den Traum eines Arkadiers	295
[Rede zur Rechtfertigung des Kato von Utika]	297
[Rezension eines Aufsatzes über den Selbstmord]	307
Der Hessische Landbote	315
Über Schädelnerven	333
Nachwort	349
Zeittafel zu Büchner	392
Anmerkungen	397
Bibliographische Hinweise	471



# Dantons Tod

Ein Drama

## PERSONEN

GEORG DANTON	}	<i>Deputierte</i>
LEGENDRE		
CAMILLE DESMOULINS		
HÉRAULT-SÉCHELLES		
LACROIX		
PHILIPPEAU		
FABRE D'ÉGLANTINE		
MERCIER		
THOMAS PAYNE		
ROBESPIERRE	}	<i>Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses</i>
ST. JUST		
BARRÈRE		
COLLOT D'HERBOIS		
BILLAUD-VARENNES		
[AMAR]	}	<i>[Mitglieder des Sicherheitsausschusses]</i>
[VOULAND]		
CHAUMETTE, <i>Prokurator des Gemeinderats</i>		
DILLON, <i>ein General</i>		
FOUQUIER-TINVILLE, <i>öffentlicher Ankläger</i>		
HERRMANN	}	<i>Präsidenten des Revolutionstribunals</i>
DUMAS		
PARIS, <i>ein Freund Dantons</i>		
SIMON, <i>Souffleur</i>		
LAFLOTTE		
JULIE, <i>Dantons Gattin</i>		
LUCILE, <i>Gattin des Camille Desmoulins</i>		
ROSALIE	}	<i>Grisetten</i>
ADELAIDE		
MARION		

*Männer und Weiber aus dem Volk, Grisetten, Deputierte, Henker etc.*



## Erster Akt

[Erste Szene]

*Hérault-Séchelles, einige Damen (am Spieltisch). Danton, Julie  
(etwas weiter weg, Danton auf einem Schemel zu den  
Füßen von Julie).*

DANTON. Sieh die hübsche Dame, wie artig sie die Karten dreht!  
ja wahrhaftig sie versteht's, man sagt, sie halte ihrem Manne  
immer das Cœur und andern Leuten das Carreau hin. Ihr  
könntet einen noch in die Lüge verliebt machen.

JULIE. Glaubst du an mich?

DANTON. Was weiß ich? Wir wissen wenig voneinander. Wir  
sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus,  
aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder  
aneinander ab – wir sind sehr einsam.

JULIE. Du kennst mich Danton.

DANTON. Ja, was man so kennen heißt. Du hast dunkle Augen  
und lockiges Haar und einen feinen Teint und sagst immer zu  
mir: lieb Georg. Aber (*er deutet ihr auf Stirn und Augen*) da  
da, was liegt hinter dem? Geh, wir haben grobe Sinne. Einan-  
der kennen? Wir müssten uns die Schädeldecken aufbrechen  
und die Gedanken einander aus den Hirnfasern zerren.

EINE DAME [*zu Hérault*]. Was haben Sie nur mit Ihren Fingern  
vor?

HÉRAULT. Nichts!

DAME. Schlagen Sie den Daumen nicht so ein, es ist nicht zum  
Ansehn.

HÉRAULT. Sehn Sie nur, das Ding hat eine ganz eigne Physiognomie.

DANTON. Nein Julie, ich liebe dich wie das Grab.

JULIE (*sich abwendend*). Oh!

DANTON. Nein, höre! Die Leute sagen, im Grab sei Ruhe und Grab und Ruhe seien eins. Wenn das ist, lieg' ich in deinem Schoß schon unter der Erde. Du süßes Grab, deine Lippen sind Totenglocken, deine Stimme ist mein Grabgeläute, deine Brust mein Grabhügel und dein Herz mein Sarg.

DAME. Verloren!

HÉRAULT. Das war ein verliebtes Abenteuer, es kostet Geld wie alle andern.

DAME. Dann haben Sie Ihre Liebeserklärungen, wie ein Taubstummer, mit den Fingern gemacht.

HÉRAULT. Ei warum nicht? Man will sogar behaupten, gerade die würden am leichtesten verstanden. Ich zettelte eine Liebschaft mit einer Kartenkönigin an, meine Finger waren in Spinnen verwandelte Prinzen, Sie Madame waren die Fee; aber es ging schlecht, die Dame lag immer in den Wochen, jeden Augenblick bekam sie einen Buben. Ich würde meine Tochter dergleichen nicht spielen lassen, die Herren und Damen fallen so unanständig übereinander und die Buben kommen gleich hinten nach.

(*Camille Desmoulins und Philippeau treten ein.*)

HÉRAULT. Philippeau, welch trübe Augen! Hast du dir ein Loch in die rote Mütze gerissen, hat der heilige Jakob ein böses Gesicht gemacht, hat es während des Guillotinerens geregnet oder hast du einen schlechten Platz bekommen und nichts sehen können?

CAMILLE. Du parodierst den Sokrates. Weißt du auch, was der Göttliche den Alkibiades fragte, als er ihn eines Tages finster und niedergeschlagen fand? »Hast du deinen Schild auf dem Schlachtfeld verloren? Bist du im Wettlauf oder im Schwert-

kampf besiegt worden? Hat ein anderer besser gesungen oder besser die Zither geschlagen?« Welche klassischen Republikaner! Nimm einmal unsre Guillotinenromantik dagegen!

PHILIPPEAU. Heute sind wieder zwanzig Opfer gefallen. Wir waren im Irrtum, man hat die Hébertisten nur aufs Schafott geschickt, weil sie nicht systematisch genug verfuhrten, vielleicht auch weil die Dezemvirn sich verloren glaubten, wenn es nur eine Woche Männer gegeben hätte, die man mehr fürchtete, als sie.

HÉRAULT. Sie möchten uns zu Antediluvianern machen. St. Just sah' es nicht ungern, wenn wir wieder auf allen vieren kröchen, damit uns der Advokat von Arras nach der Mechanik des Genfer Uhrmachers Fallhütchen, Schulbänke und einen Herrgott erfände.

PHILIPPEAU. Sie würden sich nicht scheuen zu dem Behuf an Marats Rechnung noch einige Nullen zu hängen. Wie lange sollen wir noch schmutzig und blutig sein wie neugeborne Kinder, Särge zur Wiege haben und mit Köpfen spielen? Wir müssen vorwärts. Der Gnadenausschuss muss durchgesetzt, die ausgestoßnen Deputierten müssen wieder aufgenommen werden.

HÉRAULT. Die Revolution ist in das Stadium der Reorganisation gelangt.

Die Revolution muss aufhören und die Republik muss anfangen. In unsern Staatsgrundsätzen muss das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Notwehr an die der Strafe treten. Jeder muss sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. Er mag nun vernünftig oder unvernünftig, gebildet oder ungebildet, gut oder böse sein, das geht den Staat nichts an. Wir alle sind Narren, es hat keiner das Recht einem andern seine eigentümliche Narrheit aufzudringen.

Jeder muss in seiner Art genießen können, jedoch so, dass

keiner auf Unkosten eines andern genießen oder ihn in seinem eigentümlichen Genuss stören darf.

CAMILLE. Die Staatsform muss ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwelgen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muss sich darin abdrücken. Die Gestalt mag nun schön oder hässlich sein, sie hat einmal das Recht zu sein wie sie ist, wir sind nicht berechtigt ihr ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden.

Wir werden den Leuten, welche über die nackten Schultern der allerliebsten Sünderin Frankreich den Nonnenschleier werfen wollen, auf die Finger schlagen. Wir wollen nackte Götter, Bacchantinnen, olympische Spiele und melodische Lippen: »ach, die gliederlösende, böse Liebe!«

Wir wollen den Römern nicht verwehren sich in die Ecke zu setzen und Rüben zu kochen, aber sie sollen uns keine Gladiatorspiele mehr geben wollen.

Der göttliche Epikur und die Venus mit dem schönen Hintern müssen statt der Heiligen Marat und Chalier die Türsteher der Republik werden.

Danton du wirst den Angriff im Konvent machen.

DANTON. Ich werde, du wirst, er wird. Wenn wir bis dahin noch leben, sagen die alten Weiber. Nach einer Stunde werden sechzig Minuten verflossen sein. Nicht wahr mein Junge?

CAMILLE. Was soll das hier? das versteht sich von selbst.

DANTON. Oh, es versteht sich alles von selbst. Wer soll denn all die schönen Dinge ins Werk setzen?

PHILIPPEAU. Wir und die ehrlichen Leute.

DANTON. Das »u n d« dazwischen ist ein langes Wort, es hält uns ein wenig weit auseinander, die Strecke ist lang, die Ehrlichkeit verliert den Atem, eh wir zusammenkommen. Und wenn auch! – den ehrlichen Leuten kann man Geld leihen, man kann bei ihnen Gevatter stehn und seine Töchter an sie verheiraten, aber das ist alles!

CAMILLE. Wenn du das weißt, warum hast du den Kampf begonnen?

DANTON. Die Leute waren mir zuwider. Ich konnte dergleichen gespreizte Katonen nie ansehen, ohne ihnen einen Tritt zu geben. Mein Naturell ist einmal so. *(Er erhebt sich.)*

JULIE. Du gehst?

DANTON *(zu Julie)*. Ich muss fort, sie reiben mich mit ihrer Politik noch auf.

*(Im Hinausgeh'n:)* Zwischen Tür und Angel will ich euch prophezeien: Die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir alle können uns noch die Finger dabei verbrennen. *(Ab.)*

CAMILLE. Lasst ihn, glaubt ihr, er könne die Finger davon lassen, wenn es zum Handeln kommt?

HÉRAULT. Ja, aber bloß zum Zeitvertreib, wie man Schach spielt.

[Zweite Szene]

EINE GASSE

*Simon, sein Weib.*

SIMON *(schlägt das Weib)*. Du Kuppelpelz, du runzliche Sublimatpille, du wurmstichiger Sündenapfel!

WEIB. He Hilfe! Hilfe!

*(Es kommen Leute gelaufen:)* Reißt sie auseinander! Reißt sie auseinander!

SIMON. Nein, lasst mich Römer, zerschellen will ich dies Geripp! Du Vestalin!

WEIB. Ich eine Vestalin? das will ich sehen, ich.

SIMON. So reiß ich von den Schultern dein Gewand,  
Nackt in die Sonne schleudr' ich dann dein Aas.

Du Hurenbett, in jeder Runzel deines Leibes nistet Unzucht.  
(*Sie werden getrennt.*)

ERSTER BÜRGER. Was gibt's?

SIMON. Wo ist die Jungfrau? sprich! Nein, so kann ich nicht sagen. Das Mädchen! nein, auch das nicht; die Frau, das Weib! auch das, auch das nicht! nur noch ein Name! oh der erstickt mich! Ich habe keinen Atem dafür.

ZWEITER BÜRGER. Das ist gut, sonst würde der Name nach Schnaps riechen.

SIMON. Alter Virginius verhülle dein kahl Haupt. Der Rabe Schande sitzt darauf und hackt nach deinen Augen. Gebt mir ein Messer, Römer! (*Er sinkt um.*)

WEIB. Ach, er ist sonst ein braver Mann, er kann nur nicht viel vertragen, der Schnaps stellt ihm gleich ein Bein.

ZWEITER BÜRGER. Dann geht er mit dreien.

WEIB. Nein, er fällt.

ZWEITER BÜRGER. Richtig, erst geht er mit dreien und dann fällt er auf das dritte, bis das dritte selbst wieder fällt.

SIMON. Du bist die Vampirzunge die mein wärmstes Herzblut trinkt.

WEIB. Lasst ihn nur, das ist so die Zeit, worin er immer gerührt wird, es wird sich schon geben.

ERSTER BÜRGER. Was gibt's denn?

WEIB. Seht ihr, ich saß da so auf dem Stein in der Sonne und wärmte mich, seht ihr, denn wir haben kein Holz, seht ihr –

ZWEITER BÜRGER. So nimm deines Mannes Nase.

WEIB. – und meine Tochter war da hinunter gegangen um die Ecke, sie ist ein braves Mädchen und ernährt ihre Eltern.

SIMON. Ha sie bekennt!

WEIB. Du Judas, hättest du nur ein paar Hosen hinaufzuziehen, wenn die jungen Herren die Hosen nicht bei ihr herunterließen? Du Branntweinfass, willst du verdursten, wenn das Brunnlein zu laufen aufhört, he?

Wir arbeiten mit allen Gliedern warum denn nicht auch damit; ihre Mutter hat damit geschafft wie sie zur Welt kam und es hat ihr wehgetan, kann sie für ihre Mutter nicht auch damit schaffen, he? und tut's ihr auch weh dabei, he? Du Dummkopf!

SIMON. Ha Lucretia! ein Messer, gebt mir ein Messer, Römer!  
Ha Appius Claudius!

ERSTER BÜRGER. Ja ein Messer, aber nicht für die arme Hure, was tat sie? Nichts! Ihr Hunger hurt und bittelt. Ein Messer für die Leute, die das Fleisch unserer Weiber und Töchter kaufen! Weh über die, so mit den Töchtern des Volkes huren! Ihr habt Kollern im Leib und sie haben Magendrücken, ihr habt Löcher in den Jacken und sie haben warme Röcke, ihr habt Schwielen in den Fäusten und sie haben Samthände. Ergo ihr arbeitet und sie tun nichts, ergo ihr habt's erworben und sie haben's gestohlen; ergo, wenn ihr von eurem gestohlenen Eigentum ein paar Heller wieder haben wollt, müsst ihr huren und bitteln, ergo sie sind Spitzbuben und man muss sie totschiagen.

DRITTER BÜRGER. Sie haben kein Blut in den Adern, als was sie uns ausgesaugt haben. Sie haben uns gesagt: »Schlagt die Aristokraten tot, das sind Wölfe!« Wir haben die Aristokraten an die Laternen gehängt. Sie haben gesagt: »Das Veto frisst euer Brot«, wir haben das Veto totgeschlagen. Sie haben gesagt: »Die Girondisten hungern euch aus«, wir haben die Girondisten guillotiniert. Aber sie haben die Toten ausgezogen und wir laufen wie zuvor auf nackten Beinen und frieren. Wir wollen ihnen die Haut von den Schenkeln ziehen und uns Hosen daraus machen, wir wollen ihnen das Fett auslassen und unsere Suppen mit schmelzen. Fort! Totgeschlagen, wer kein Loch im Rock hat!

ERSTER BÜRGER. Totgeschlagen, wer lesen und schreiben kann!

ZWEITER BÜRGER. Totgeschlagen, wer auswärts geht!

(*Alle schreien:*) Totgeschlagen! Totgeschlagen!

(*Einige schleppen einen jungen Menschen herbei.*)

(*Einige Stimmen:*) Er hat ein Schnupftuch! Ein Aristokrat! An die Laterne! An die Laterne!

ZWEITER BÜRGER. Was? er schneuzt sich die Nase nicht mit den Fingern? An die Laterne!

(*Eine Laterne wird heruntergelassen.*)

JUNGER MENSCH. Ach meine Herren!

ZWEITER BÜRGER. Es gibt hier keine Herren! An die Laterne!

(*Einige singen:*)

Die da liegen in der Erden,  
Von de Würm gefresse werden.  
Besser hangen in der Luft,  
Als verfaulen in der Gruft!

JUNGER MENSCH. Erbarmen!

DRITTER BÜRGER. Nur ein Spielen mit einer Hanflocke um den Hals! 's ist nur ein Augenblick, wir sind barmherziger als ihr. Unser Leben ist der Mord durch Arbeit, wir hängen sechzig Jahre lang am Strick und zappeln, aber wir werden uns los-schneiden.

An die Laterne!

JUNGER MENSCH. Meinetwegen, ihr werdet deswegen nicht heller sehen!

(*Die Umstehenden:*) Bravo! Bravo!

(*Einige Stimmen:*) Lasst ihn laufen!

(*Er entwischt.*)

(*Robespierre tritt auf, begleitet von Weibern und Ohnehosen.*)

ROBESPIERRE. Was gibt's da Bürger?

DRITTER BÜRGER. Was wird's geben? Die paar Tropfen Blut vom August und September haben dem Volk die Backen nicht rot gemacht. Die Guillotine ist zu langsam. Wir brauchen einen Platzregen.

ERSTER BÜRGER. Unsere Weiber und Kinder schreien nach Brot,



wir wollen sie mit Aristokratenfleisch füttern. Heh! totgeschlagen, wer kein Loch im Rock hat.

*(Alle:)* Totgeschlagen! Totgeschlagen!

ROBESPIERRE. Im Namen des Gesetzes ...

ERSTER BÜRGER. Was ist das Gesetz?

ROBESPIERRE. Der Wille des Volks.

ERSTER BÜRGER. Wir sind das Volk, und wir wollen, dass kein Gesetz sei, ergo ist dieser Wille das Gesetz, ergo im Namen des Gesetzes gibt's kein Gesetz mehr, ergo totgeschlagen!

*(Einige Stimmen:)* Hört den Aristides! Hört den Unbestechlichen!

EIN WEIB. Hört den Messias, der gesandt ist zu wählen und zu richten; er wird die Bösen mit der Schärfe des Schwertes schlagen. Seine Augen sind die Augen der Wahl und seine Hände sind die Hände des Gerichts!

ROBESPIERRE. Armes, tugendhaftes Volk! Du tust deine Pflicht, du opferst deine Feinde. Volk du bist groß. Du offenbarst dich unter Blitzstrahlen und Donnerschlägen. Aber Volk deine Streiche dürfen deinen eignen Leib nicht verwunden, du mordest dich selbst in deinem Grimm. Du kannst nur durch deine eigne Kraft fallen, das wissen deine Feinde. Deine Gesetzgeber wachen, sie werden deine Hände führen, ihre Augen sind untrügbar, deine Hände sind unentrinnbar. Kommt mit zu den Jakobinern. Eure Brüder werden euch ihre Arme öffnen, wir werden ein Blutgericht über unsere Feinde halten.

*(Viele Stimmen:)* Zu den Jakobinern! Es lebe Robespierre!

*(Alle ab.)*

SIMON. Weh mir, verlassen! *(Er versucht sich aufzurichten.)*

WEIB. Da! *(Sie unterstützt ihn.)*

SIMON. Ach meine Baucis, du sammelst Kohlen auf mein Haupt.

WEIB. Da steh!

SIMON. Du wendest dich ab? Ha, kannst du mir vergeben, Porcia? Schlag ich dich? Das war nicht meine Hand, war nicht mein Arm, mein Wahnsinn tat es.

Sein Wahnsinn ist des armen Hamlet Feind  
Hamlet tat's nicht, Hamlet verleugnet's.

Wo ist unsre Tochter, wo ist mein Sannchen?

WEIB. Dort um das Eck herum.

SIMON. Fort zu ihr, komm mein tugendreich Gemahl.

*(Beide ab.)*

[Dritte Szene]

## DER JAKOBINERKLUB

EIN LYONER. Die Brüder von Lyon senden uns um in eure Brust ihren bitteren Unmut auszuschütten. Wir wissen nicht, ob der Karren, auf dem Ronsin zur Guillotine fuhr, der Totenwagen der Freiheit war, aber wir wissen, dass seit jenem Tage die Mörder Chaliers wieder so fest auf den Boden treten, als ob es kein Grab für sie gäbe. Habt ihr vergessen, dass Lyon ein Flecken auf dem Boden Frankreichs ist, den man mit den Gebeinen der Verräter zudecken muss? Habt ihr vergessen, dass diese Hure der Könige ihren Aussatz nur in dem Wasser der Rhone abwaschen kann? Habt ihr vergessen, dass dieser revolutionäre Strom die Flotten Pitts im Mittelmeere auf den Leichen der Aristokraten muss stranden machen? Eure Barmherzigkeit mordet die Revolution. Der Atemzug eines Aristokraten ist das Röcheln der Freiheit. Nur ein Feigling stirbt für die Republik, ein Jakobiner tötet für sie. Wisst, finden wir in euch nicht mehr die Spannkraft der Männer des 10. August, des September und des 31. Mai, so bleibt uns, wie dem Patrioten Gaillard, nur der Dolch des Cato.

*(Beifall und verwirrtes Geschrei.)*

EIN JAKOBINER. Wir werden den Becher des Sokrates mit euch trinken!

LEGENDRE *(schwingt sich auf die Tribüne)*. Wir haben nicht nötig unsere Blicke auf Lyon zu werfen. Die Leute, die seidne Kleider tragen, die in Kutschen fahren, die in den Logen im Theater sitzen und nach dem Diktionär der Akademie sprechen, tragen seit einigen Tagen die Köpfe fest auf den Schultern. Sie sind witzig und sagen, man müsse Marat und Chaliier zu einem doppelten Märtyrertum verhelfen und sie in effigie guillotiniieren.

*(Heftige Bewegung in der Versammlung. Einige Stimmen:)* Das sind tote Leute. Ihre Zunge guillotiniert sie.

LEGENDRE. Das Blut dieser Heiligen komme über sie. Ich frage die anwesenden Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, seit wann ihre Ohren so taub geworden sind –

COLLOT D'HERBOIS *(unterbricht ihn)*. Und ich frage dich Legendre, wessen Stimme solchen Gedanken Atem gibt, dass sie lebendig werden und zu sprechen wagen. Es ist Zeit die Masken abzureißen. Hört! die Ursache verklagt ihre Wirkung, der Ruf sein Echo, der Grund seine Folge. Der Wohlfahrtsausschuss versteht mehr Logik, Legendre! Sei ruhig. Die Büsten der Heiligen werden unberührt bleiben, sie werden wie Medusenhäupter die Verräter in Stein verwandeln.

ROBESPIERRE. Ich verlange das Wort.

*(Die Jakobiner:)* Hört! Hört den Unbestechlichen!

ROBESPIERRE. Wir warteten nur auf den Schrei des Unwillens, der von allen Seiten ertönt, um zu sprechen. Unsere Augen waren offen, wir sahen den Feind sich rüsten und sich erheben, aber wir haben das Lärmzeichen nicht gegeben, wir ließen das Volk sich selbst bewachen, es hat nicht geschlafen, es hat an die Waffen geschlagen. Wir ließen den Feind aus seinem Hinterhalt hervorbrechen, wir ließen ihn anrücken,

jetzt steht er frei und ungedeckt in der Helle des Tages, jeder Streich wird ihn treffen, er ist tot, sobald ihr ihn erblickt habt.

Ich habe es euch schon einmal gesagt: in zwei Abteilungen, wie in zwei Heereshaufen, sind die inneren Feinde der Republik zerfallen. Unter Bannern von verschiedener Farbe und auf den verschiedensten Wegen eilen sie alle dem nämlichen Ziele zu. Die eine dieser Faktionen ist nicht mehr. In ihrem affektierten Wahnsinn suchte sie die erprobtesten Patrioten als abgenutzte Schwächlinge beiseite zu werfen um die Republik ihrer kräftigsten Arme zu berauben. Sie erklärte der Gottheit und dem Eigentum den Krieg um eine Diverston zu Gunsten der Könige zu machen. Sie parodierte das erhabne Drama der Revolution um dieselbe durch studierte Ausschweifungen bloß zu stellen. Héberts Triumph hätte die Republik in ein Chaos verwandelt und der Despotismus war befriedigt. Das Schwert des Gesetzes hat den Verräter getroffen.

Aber was liegt den Fremden daran, wenn ihnen Verbrecher einer andern Gattung zur Erreichung des nämlichen Zwecks bleiben? Wir haben nichts getan, wenn wir noch eine andere Faktion zu vernichten haben. Sie ist das Gegenteil der vorhergehenden. Sie treibt uns zur Schwäche, ihr Feldgeschrei heißt: »Erbarmen!« Sie will dem Volk seine Waffen und die Kraft, welche die Waffen führt, entreißen um es nackt und entnervt den Königen zu überantworten.

Die Waffe der Republik ist der Schrecken, die Kraft der Republik ist die Tugend. Die Tugend, weil ohne sie der Schrecken verderblich, der Schrecken, weil ohne ihn die Tugend ohnmächtig ist. Der Schrecken ist ein Ausfluss der Tugend, er ist nichts anders als die schnelle, strenge und unbeugsame Gerechtigkeit. Sie sagen, der Schrecken sei die Waffe einer despotischen Regierung, die unsrige gliche also dem Despo-

tismus. Freilich, aber so wie das Schwert in den Händen eines Freiheitshelden dem Säbel gleicht, womit der Satellit der Tyrannen bewaffnet ist. Regiere der Despot seine tierähnlichen Untertanen durch den Schrecken, er hat Recht als Despot, zerschmettert durch den Schrecken die Feinde der Freiheit und ihr habt als Stifter der Republik nicht minder Recht. Die Revolutionsregierung ist der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei.

»Erbarmen mit den Royalisten!« rufen gewisse Leute. Erbarmen mit Bösewichtern? Nein! Erbarmen für die Unschuld, Erbarmen für die Schwäche, Erbarmen für die Unglücklichen, Erbarmen für die Menschheit. Nur dem friedlichen Bürger gebührt von Seiten der Gesellschaft Schutz. In einer Republik sind nur Republikaner Bürger, Royalisten und Fremde sind Feinde. Die Unterdrücker der Menschheit bestrafen ist Gnade, ihnen verzeihen ist Barbarei. Alle Zeichen einer falschen Empfindsamkeit scheinen mir Seufzer, welche nach England oder nach Österreich fliegen.

Aber nicht zufrieden, den Arm des Volkes zu entwaffnen, sucht man noch die heiligsten Quellen seiner Kraft durch das Laster zu vergiften. Dies ist der feinste, gefährlichste und abscheulichste Angriff auf die Freiheit. Das Laster ist das Kainszeichen des Aristokratismus. In einer Republik ist es nicht nur ein moralisches sondern auch ein politisches Verbrechen; der Lasterhafte ist der politische Feind der Freiheit, er ist ihr um so gefährlicher je größer die Dienste sind, die er ihr scheinbar erwiesen. Der gefährlichste Bürger ist derjenige, welcher leichter ein Dutzend rote Mützen verbraucht, als eine gute Handlung vollbringt.

Ihr werdet mich leicht verstehen, wenn ihr an Leute denkt, welche sonst in Dachstuben lebten und jetzt in Karossen fahren und mit ehemaligen Marquisinnen und Baronessen Unzucht treiben. Wir dürfen wohl fragen, ist das Volk geplün-

dert oder sind die Goldhände der Könige gedrückt worden, wenn wir Gesetzgeber des Volks mit allen Lastern und allem Luxus der ehemaligen Höflinge Parade machen, wenn wir diese Marquis und Grafen der Revolution reiche Weiber heiraten, üppige Gastmähler geben, spielen, Diener halten und kostbare Kleider tragen sehen. Wir dürfen wohl staunen, wenn wir sie Einfälle haben, schöngestern und so etwas vom guten Ton bekommen hören. Man hat vor kurzem auf eine unverschämte Weise den Tacitus parodiert, ich könnte mit dem Sallust antworten und den Catilina travestieren; doch ich denke, ich habe keine Striche mehr nötig, die Porträts sind fertig.

Keinen Vertrag, keinen Waffenstillstand mit den Menschen welche nur auf Ausplünderung des Volkes bedacht waren, welche diese Ausplünderung ungestraft zu vollbringen hofften, für welche die Republik eine Spekulation und die Revolution ein Handwerk war. In Schrecken gesetzt durch den reißenden Strom der Beispiele suchen sie ganz leise die Gerechtigkeit abzukühlen. Man sollte glauben, jeder sage zu sich selbst: »Wir sind nicht tugendhaft genug, um so schrecklich zu sein. Philosophische Gesetzgeber erbarmt euch unserer Schwäche, ich wage euch nicht zu sagen, dass ich lasterhaft bin, ich sage euch also lieber, seid nicht grausam!« Beruhige dich tugendhaftes Volk, beruhigt euch ihr Patrioten, sagt euren Brüdern zu Lyon, das Schwert des Gesetzes roste nicht in den Händen, denen ihr es anvertraut habt. – Wir werden der Republik ein großes Beispiel geben ...

*(Allgemeiner Beifall. Viele Stimmen:)* Es lebe die Republik! Es lebe Robespierre!

PRÄSIDENT. Die Sitzung ist aufgehoben.

[Vierte Szene]

EINE GASSE

*Lacroix, Legendre.*

LACROIX. Was hast du gemacht Legendre, weißt du auch, wem du mit deinen Büsten den Kopf herunter wirfst?

LEGENDRE. Einigen Stutzern und eleganten Weibern, das ist alles.

LACROIX. Du bist ein Selbstmörder, ein Schatten, der sein Original und somit sich selbst ermordet.

LEGENDRE. Ich begreife nicht.

LACROIX. Ich dünkte, Collot hätte deutlich gesprochen.

LEGENDRE. Was macht das? er war wieder betrunken.

LACROIX. Narren, Kinder und – nun? – Betrunkne sagen die Wahrheit. Wen glaubst du denn, dass Robespierre mit dem Catilina gemeint habe?

LEGENDRE. Nun?

LACROIX. Die Sache ist einfach, man hat die Atheisten und Ultrarevolutionärs aufs Schafott geschickt, aber dem Volk ist nicht geholfen, es läuft noch barfuß in den Gassen und will sich aus Aristokratenleder Schuhe machen. Der Guillotinenthermometer darf nicht fallen, noch einige Grade und der Wohlfahrtsausschuss kann sich sein Bett auf dem Revolutionsplatz suchen.

LEGENDRE. Was haben damit meine Büsten zu schaffen?

LACROIX. Siehst du's noch nicht? Du hast die Konterrevolution offiziell bekannt gemacht, du hast die Dezemvirn zur Energie gezwungen, du hast ihnen die Hand geführt. Das Volk ist ein Minotaurus, der wöchentlich seine Leichen haben muss, wenn er sie nicht auffressen soll.

LEGENDRE. Wo ist Danton?



Georg Büchner, Gerhard P. Knapp, Herbert Wender

## **Gesammelte Werke**

eBook

ISBN: 978-3-641-08528-5

Goldmann

Erscheinungstermin: August 2012

„Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“

Georg Büchner hat nur ein schmales, gleichwohl breit gefächertes poetisches Werk hinterlassen: das Revolutionsdrama „Dantons Tod“ die Erzählung „Lenz“, die Gesellschaftssatire „Leonce und Lena“ und die soziale Tragödie „Woyzeck“. Jeder dieser Texte hat auch heute nichts von der Unmittelbarkeit seiner Wirkung verloren. Die vorliegende Ausgabe vereint dieses poetische Werk mit den Briefen des Autors, mit der politischen Kampfschrift „Der Hessische Landbote“ und weiteren Schriften. Alle Texte sind für diese Ausgabe neu ediert und erläutert.

Sämtliche Werke Büchners in einem Band.